

Symposium Anpassung, 18.11.2011

Workshop "Lebensräume – Landschaft – Artenzusammensetzung"

Als Folge des Klimawandels verschieben sich die Lebensräume für unsere Pflanzen- und Tierarten. Zusätzlich verändert sich die Landschaft durch die Nutzung von Gesellschaft und Wirtschaft. Anpassungsmassnahmen können Synergien (z.B. Renaturierung) und Konflikte (z.B. Energieerzeugung) zur Folge haben. Wie werden sie möglichst verträglich umgesetzt? Welche kritischen Rahmenbedingungen braucht ein Ökosystem, um sich möglichst selbständig optimal anpassen zu können?

Ein vielfältiger, natürlicher Lebensraum mit zahlreichen Arten, guter Vernetzung und genügend Raum hat die beste Voraussetzung sich an zukünftige Bedingungen anzupassen. „No-regret“ Massnahmen sowie die Renaturierung der Gewässer und die Schaffung von Korridoren im Flachland als auch die Stabilisierung von Hängen im Berggebiet sind in der Umsetzung zur Anpassung an den Klimawandel zentral. Die zeitliche Ausrichtung der Anpassungsstrategie ist ein wichtiger Punkt, da je nach Lebensraum sehr unterschiedliche Zeithorizonte bestehen (z.B. Wald langfristig, Grünland kurzfristig).

Diskussionspunkte nach den drei Inputreferaten waren unter anderem folgende:

- Der klassische Arten- und Naturschutz verliert an Bedeutung, da die Massnahmen nicht erfolgreich mit einem „statischen Ansatz“ umgesetzt werden können. Früher war Artenschutz eine ethische Frage, heute dient er der Aufrechterhaltung der Funktionalität.
- Dynamik soll in Zukunft als Chance wahrgenommen werden. Dies gilt auch für den Landschaftsschutz. Dort sind die Defizite offensichtlich (Landschaft verändert sich mit dem Wandel der Funktionen).
- Die Forderung nach mehr „Anpassungsfähigkeit“ mittels Vielfalt, Vernetzung und Natürlichkeit steht im Konflikt mit dem Sicherheitsbedürfnis des Menschen. Gut geordnete, organisierte und übersichtliche Verhältnisse wie unsere Siedlungen und Infrastrukturen weisen auf Sicherheit hin. Diesbezüglich ist ein Umdenken angesagt, um der Natur mehr Raum zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig unser Bedürfnis nach Lebensqualität und Sicherheit beizubehalten oder sogar zu fördern. Im Gewässerbereich hat ein solches Umdenken schon stattgefunden.
- Ein Aufbau von flexiblen, stabilen Ökosystemen, die gut auf neue Verhältnisse reagieren können, ist sinnvoll. Gibt es zentrale Arten für funktionsfähige Lebensräume? Im Bereich Ökosystemdienstleistungen bestehen viele offene Fragen.
- Wie soll mit Einschränkungen aus der Praxis umgegangen werden: Nutzungskonflikte, Finanzen, Räume, Zeitskala.
- Der Umbau unserer Wälder dauert 100 bis 150 Jahre und hat bereits begonnen. Kleinflächig neue Arten einbringen, ganz unterschiedliche Flächen schaffen, so ist der Wald am besten vorbereitet.
- Kapazitäten schaffen für adaptives Management auf allen Ebenen (Umweltbildung, Artenkenntnisse, Zahlungsbereitschaft etc.).

- Biodiversitätsstrategie des Bundes: Sie ist für eine koordinierte Vernetzung der Lebensräume aus übergeordneter Sicht zentral.
- Raum muss zur Verfügung gestellt werden: Bewusstsein bei Entscheidungsträger und der Öffentlichkeit fördern. Es geht darum primär der Ansatz der „Multifunktionalität“ in allen raumrelevanten Sektoren umzusetzen (Land- und Waldwirtschaft usw.).

Grundsätzlich wurde aber auch festgehalten, dass Anpassung, je nach eintreffendem Szenario, ihre Grenzen hat. Verläuft der Wandel zu schnell, gelingt es vielen Arten kaum selbständig zu dislozieren. Das bedeutet aber auch, dass die Lebensräume und Arten von morgen teilweise andere sein werden als heute.